

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-ferptionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

36. Jahrgang.

N. 82.

Sonnabend, den 13. Juli

1889.

Bekanntmachung.

Die nächste Aufnahme von Zöglingen in die königliche Unteroffizier-Schule zu Marienberg soll am 1. October ds. J. stattfinden.

Die Anmeldungen hierzu haben im Laufe des Monats Juli durch persönliche Vorstellung des Aspiranten bei dem Bezirks-Kommando seines Aufenthaltsorts oder bei dem Kommando der Unteroffizier-Schule zu erfolgen, bei welchen Behörden auch das Nähere bezüglich der Aufnahme-Bedingungen etc. zu erfahren ist.

Bemerkt wird noch, daß die betreffenden Aspiranten mindestens 14 Jahre alt und confirmirt sein müssen, bezw. das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben dürfen und daß die gesammte Erziehung der Zöglinge in der Unteroffizier-Schule unentgeltlich geschieht.

Dresden, den 22. Juni 1889.

Kriegs-Ministerium.
v. Fabrice.

Die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft hat eine allgemeine Revision der Feuerlöschgeräthschaften und Feuerwehren der Gemeinde- und Gutsbezirke beschlossen und mit Vornahme derselben das Mitglied des Landesausschusses sächsischer Feuerwehren, **Herrn Hauptmann d. L., Kaufmann Kühn zu Eibenstock**, beauftragt.

Die Herren Bürgermeister, Gemeindevorstände und Gutsbesitzer, sowie die sonstigen Beteiligten werden hiervon mit der Veranlassung in Kenntniß gesetzt, Herrn Kühn bei seinem Eintreffen und sonst die erforderliche Auskunft zu ertheilen und in geeigneter Weise an die Hand zu gehen. Der Beginn der Revisionen steht demnächst bevor.

Schwarzenberg, am 8. Juli 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirkung.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 14. Juli 1889, früh 6 Uhr wird eine Probe mit der städtischen Spritze 1 (Zubringer) und der Spritze 5 (Zollamts-spritze) vorgenommen und damit eine Uebung einzelner Abtheilungen der Pflichtfeuerwehr verbunden werden.

Zu diesem Zweck werden hiermit die Mannschaften

- 1) von Sektion IV der Spritze 1 (Zubringer),
- 2) von Sektion II, III und IV der Spritze 4,
- 3) der 4 Sektionen der Spritze 5 (Zollamts-spritze),
- 4) zur Bedienung des Geräthewagens,
- 5) zur Bedienung der Feuerleitern und Feuerhaken, ferner
- 6) die Absper- und Bachmannschaften sowie

die Zugführer, Anführer, Spritzenmeister beziehentlich deren Stellvertreter dieser Abtheilungen geladen, sich am nächsten Sonntag früh 6 Uhr pünktlich im Magazingarten einzufinden und zugleich aufgefordert, die Abzeichen, Spritzenzeichen u. s. w. ordnungsgemäß anzulegen.

Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben beziehentlich verspätetes Erscheinen wird unnachlässig mit Geldstrafe bis zu zehn Mark oder mit Haft geahndet.

Eibenstock, den 9. Juli 1889.

Der Stadtrath.
Löschner, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vorstand des Vereins für christl. Liebeswerke gestattet sich, den lieben Gemeinden **Eibenstock, Schönheide, Zosa, Carlsefeld und Stühengrün** die Mittheilung hierdurch zugehen zu lassen, daß die Sammlungen von Liebesgaben im Laufe d. J. zu geschehen haben.

Da unser Verein die Zwecke der äußern und innern Mission, der Gustav-Adolf-Stiftung und der Bibelverbreitung zu fördern bestimmt ist, so ergeht auch in diesem Jahre an alle Glieder der genannten Gemeinden die ebenso herzliche als dringende Bitte, die nunmehr zu eröffnenden Sammlungen durch freundliche Gaben der Liebe unterstützen zu wollen.

Ueber den Ort und die Zeit des noch abzuhaltenden jährlichen Vereinsfestes wird seiner Zeit nähere Mittheilung erfolgen.

Eibenstock, den 9. Juli 1889.

Der Vorstand des Vereins für christl. Liebeswerke.
P. Böttlich, Vors. d. V.

Bekanntmachung.

Da an dem Glockenstuhle der großen und mittleren Glocke eine Reparatur nothwendig geworden ist, die circa 5 Tage beansprucht und vom 15. Juli ab vorgenommen werden soll, so wird die Gemeinde hiervon mit dem Bemerkten benachrichtigt, daß während dieser Zeit eine theilweise Störung des Lautens eintreten wird.

Eibenstock, den 11. Juli 1889.

Der Kirchenvorstand.
Böttlich, P.

Holz-Versteigerung

auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

Im Drechsler'schen Gasthose in Wildenthal kommen
Sonnabend, den 20. Juli 1889,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Schlägen der Abtheilungen: 25, 66, 67 und 71 aufbereiteten Nutz-hölzer, als:

5	Stück tannene Klöser von 30—48 Ctm. Oberstärke,	3,5 M. L. in Abth. 26,
49	" buchene Nagelstücke " 16—67 "	2,0 bis 4,5 M. lang,
741	" weiche Klöser " 13—15 "	"
2016	" " " 16—22 "	"
1419	" " " 23—29 "	"
368	" " " 30—36 "	4,0 Meter lang,
58	" " " 37—43 "	"
8	" " " 38 "	"
119	" " " 23—49 "	"
327	" " " 13—15 "	"
895	" " " 16—22 "	"
792	" " " 23—29 "	"
365	" " " 30—36 "	4,5 Meter lang,
110	" " " 37 "	"
216	" " " 23—50 "	"

5 Raummeter weiche Nagelknüppel,

sowie ebentafelst

von Nachmittags 2 Uhr an

die in den obengenannten Schlägen aufbereiteten Brenn-hölzer, und zwar:

48	Raummeter harte Brennweite,
268	" weiche dergleichen,
102	" weiche Brennknüppel,
33	" harte Aeste und
48	" weiche dergleichen

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in kassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Forstmeister.

Sämmtliche Hölzer liegen günstig zur Abfuhr für die Werke im Schwarzwasserthale.

Königliche Forstrevierverwaltung Wildenthal und königliches Forstrentamt Eibenstock,

Uhlmann.

am 10. Juli 1889.

Wolfram.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Befinden Kaiser Wilhelms während seines Aufenthalts in Norwegen ist ein ganz ausgezeichnetes. Der Aufenthalt in der stärkenden nordischen Luft bekommt dem Monarchen vortreflich und es ist deshalb anzunehmen, daß der Kaiser die für diesen Aufenthalt bestimmte Zeit bis zur äußersten Grenze ausnützen wird.

— Die „Köln. Ztg.“ bespricht scheinbar offiziell die Betrachtungen der Blätter über angebliche Reibereien zwischen dem Reichskanzler und dem Generalstabschef Grafen Waldersee. Sie erinnert an

Moltkes Denkschrift von 1868/69 über die Versammlung aller deutschen Streitkräfte im Falle eines Krieges gegen Frankreich, der doch erst fast zwei Jahre später ausbrach, und kommt zu dem Schlusse: Wenn der Generalstab finde, die Kriegsbereitschaft, das Transportwesen, die Organisation des deutschen Reichsheeres entsprechen noch nicht den Anforderungen, die im Kriegsfall zu stellen sind, so müsse er dies zur Sprache bringen. Damit hege der Generalstab nicht zum Kriege, sondern thue nur seine Pflicht im Dienste des Vaterlandes. Abhilfe zu schaffen, bleibe den Faktoren überlassen, welche verfassungsmäßig über die Entwicklung der Wehrkraft und des Transportwesens des Reichs zu bestimmen haben.

— Riffingen, 10. Juli. Im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin legte heute bei Bekräftigung der Gräber der im Treffen von 1866 hier Gefallenen Kammerherr v. d. Red an dem größten Denkmal, der trauernden Germania, auf der Rüdingerhöhe einen Vorbeerkranz mit Palmzweigen nieder, dessen Schleifen die Kaiserkrone mit dem Namenszuge der Kaiserin trugen.

— Ingolstadt, 9. Juli. Hauptmann Meyer von Schauensee vom hiesigen 1. Pionierbataillon hat sich am Donnerstag Nachmittag durch einen Revolver-schuß vor der Front seiner Compagnie entleibt. Der Beweggrund ist noch unbekannt; indessen verlautet, der Selbstmörder sei Morphiniist gewesen.

Nach den Berichten über die fortgesetzten Maßregelungen von Bergleuten mußte man auf den erneuten Ausbruch eines Streiks gefaßt sein. Zu einem solchen ist es denn auch gekommen, aber nicht im Ruhr-, sondern im Saargebiete. Hier haben sich die Belegschaften mehrerer Gruben geweigert, einzufahren und zwar aus demselben Grunde, aus dem sich auch im Ruhrgebiete erneute Unruhe zeigt: wegen der Entlassung ihrer Delegirten. Treiben es, so schreiben die „Dr. Nachr.“, einzelne westfälische Gruben so weiter, so wird sich auch bei ihnen ein Gleiches ereignen. An eine erneute massenhafte Arbeitseinstellung glauben wir zwar nicht, da es den Bergleuten an den Geldmitteln fehlt, um den Streik mit Erfolg durchzuführen. Die dazu nöthigen sehr beträchtlichen Mittel zu beschaffen, bedarf es langer Vorbereitungen und diese sind nicht getroffen. Aber gerade dieser Umstand hat einzelne westfälische Zechenbesitzer veranlaßt, so rauh und gehässig aufzutreten. O, diese kurzfristigen Thoren! Sie sollten lieber den Bergarbeitern, die geselligen Sinnes und guten Willens sind, entgegenkommen, dann unterbleibt überhaupt der Beschluß, später zu streiken. Alle Berichte über die Bergarbeiterversammlungen bezeugen es, daß auf dieser Seite Ruhe, Besonnenheit und Mäßigung herrscht. Die Versammlungen werden mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen und das ist nicht etwa Blendwerk oder Heuchelei; alle Versuche von sozialdemokratischen Sendlingen, die Bergarbeiter zu einem schroffen Vorgehen hinzureißen, werden mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Die Führer ermahnen die Bergleute, nicht bloß jede Gewaltthätigkeit zu unterlassen, sondern auch bei der Arbeit auszuhalten und nicht zu dem äußersten Mittel des Streikes zu greifen, vielmehr in loyaler Weise nur darauf hinzuwirken, daß die einschlägigen Verhältnisse allgemein und namentlich an der höchsten Stelle bekannt würden. Eine Anzahl Zechen kommt dagegen ihren Pflichten in jeder Weise nach. Vor Allem erbitterte die Entlassung der Vertrauensmänner der Bergleute. Zwei derselben, die beim Kaiser Audienz hatten, erhielten die Abkehr und der Dritte verdannt es wahrscheinlich nur dem Umstande, daß er krank ist und nicht arbeiten kann, daß ihm nicht ebenso mitgespielt wurde. Obwohl in den Protokollen von Berlin und Essen ausdrücklich jede Maßregelung der Streikführer untersagt war, gehen doch etliche Gruben damit vor. Es ist gleich, ob sie dafür einen anderen Grund angeben; selbst wenn sie recht hätten, so geböte es ihnen die einfachste Klugheit, diese Maßregelungen zu unterlassen. Dies umsomehr, als die zahlreichen Beschwerden, daß keine Lohnaufbesserung eingetreten sei, die Unterbeamten noch viel herrischer als vorher auftreten und von den Zusagen der Zechen nicht eine bisher erfüllt sei, eine schlimme Gegenrechnung auf der Schuldbüchse der Gruben darstellen. Alle diese Dinge erbittern auch die ruhigsten Bergleute. Es scheint daher an der Zeit, daß hier der Staat eingreift und den Besitzern der Kohlenwerke begründlich macht, daß ein staatliches Interesse ersten Ranges es gebietet, die Kohलगewinnung vor Störungen durch Habgucht und Hochmuth zu sichern.

Verschiedene deutsche Blätter berichteten in den letzten Wochen über deutschfeindliche Kundgebungen in Dänemark. Die erwähnten Thatfachen an sich mögen richtig sein, sie beweisen indessen wenig, da sie lediglich auf kleine, wenig einflußreiche Kreise Dänemarks zurückzuführen sind. Erfreulicherweise sind die amtlichen Beziehungen der deutschen Regierung zur dänischen seit längerer Zeit die denkbar besten. Eine Trübung derselben durch jene vereinzelten Vorkommnisse ist durchaus nicht zu befürchten.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph hat dieser Tage seinem in Warschau garnisonirenden Regimente „Kerholm“ Fahnenbänder verliehen. Der durch diese Auszeichnung eines russischen Regiments durch den Kaiser von Oesterreich in Petersburg erzeugte Einbruch — so wird der Meldung hinzugefügt — war ein „angenehmer“. Ob sich auch in diesem Falle das Sprichwort: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“ bewährt, ist allerdings zweifelhaft.

Die mährischen und böhmischen Weberbezirke stehen in vollem Streik. In Brünn haben 11,000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, in Jägerndorf, einer kleinen schlesischen Fabrikstadt, 4000. Es ist bekannt, daß in dem Lohnkampfe die Weber am ehesten das Recht auf ihrer Seite haben, weil ihre Lage wirklich eine beklagenswerthe ist. Zum besten Beweise diene, daß bei den Verhandlungen zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern Brünn, die Ersteren Vorschläge zur Lösung des Streiks gemacht haben, welche beweisen, daß die Arbeiter kaum das Nöthigste für ihren Lebensunterhalt beziehen. Die Fabrikanten boten ihnen nämlich als ganz besondere Konzessionen an, daß der Mindestlohn für Männer 60—65 Kr., für Frauen 55 Kr. betragen solle. Soviel boten sie nämlich den Scheerern an der Langscheere sowie am Levis an, während freilich die Wäscher, Rauher und Trockner es doch bis auf 80 Kr. bringen können. Es ist wahr, daß dies nur Mindestlöhne sind, und daß die tüchtigeren, besser gestellten Arbeiter auch etwas mehr verdienen. Die große Masse der Arbeiter ist jedoch nur auf den

Mindestlohn angewiesen, und es ist sehr traurig, daß die Fabrikanten eingestehen müssen, daß nach den jetzigen Verhältnissen die Arbeiter nicht einmal diese beklagenswerthe niedrige Bezahlung erhalten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod. Die bei dem Eisenbahnunglück in Köhrmoos verunglückten hiesigen Familien sind durch eine schreckliche Verkettung von Umständen dem Tode überliefert worden. Sie befanden sich von Hof weg bis Nürnberg im letzten Wagen des Eilzuges. Der Wagen war aber schon lange in Gebrauch gestanden und daher ausgelaufen, so daß er sehr stark stieß und hierdurch die Reisenden belästigte. Sie ersuchten daher, in Nürnberg umsteigen zu dürfen und kamen auf diese Weise in den vorderen Wagen, wo sie sämmtlich in so gräßlicher Weise verunglückten sollten.

Leipzig. Gegenwärtig wimmelt es in unserer Stadt von Ameisen. Es sind die Weibchen von *Lasius niger*, theils geflügelt, theils noch ungeflügelt, welche zu Millionen nach unserer Gegend verschlagen worden zu sein scheinen und nun auf Wegen und Plätzen massenhaft herumkriechen. Die gedachten Insekten pflegen gewöhnlich gegen Ende Juli ihre Nester zu verlassen und ihren Auszug zu halten. Diesmal geschah dies ziemlich früh. Da die Ameisen nur schwache Flugkraft besitzen, so ist es erklärlich, daß sie gerade nicht weiter als bis mitten in unsere Stadt gelangen konnten.

Mittweida. Vor einiger Zeit wurde ein Fremder in Königshain begraben, dessen Papiere vollständig in Ordnung waren, die ihn als einen gewissen *Gundermann* legitimiren. Als solcher wurde er denn auch in das standesamtliche Sterberegister eingetragen. In den letzten Tagen erhielt die Ortsbehörde jedoch die Mittheilung, daß *Gundermann* gar nicht todt ist, sondern wegen unverbessertlich lieberlichen Lebenswandels der Landespolizeibehörde überwiesen werden soll. Die Personalien des lebenden *Gundermann* stimmen auf's Haar mit denen des Begrabenen überein, und Ersterer, der lebende *Gundermann*, wehrt sich ganz energisch gegen das Ansehen, daß er bereits begraben sein soll. Die Papiere, welche anscheinend dem Todten gehörten, sind Eigenthum des Lebenden, darüber kann kaum ein Zweifel herrschen. Wer aber war der Begrabene? Die Frage wird wohl ein ungelöstes Räthsel bleiben.

Elsterberg. Am 9. Juli konnte am hinteren Schloßberg leicht ein Brandunglück entstehen. Ein in genannter Straße im Hause seiner Schwiegermutter zur Miete wohnender Maler zündete in betrunkenem Zustande, und angeblich um sich zu erleiben in seiner Wohnung eine größere Menge Pulver an, so daß die Wohnung nach einem gewaltigen Knall sehr stark mit Rauch angefüllt wurde. Die herbeigeeilten Nachbarn schickten eiligst nach der Polizei, welche den Feuerwerker zur Haft brachte. Als glücklicher Zufall ist es zu betrachten, daß beim Explodiren des Pulvers die dicht daneben stehenden Betten nicht in Brand gerathen sind.

Aue. Der in der Euphorie Schneeberg bestehende Kreisverein für innere Mission hielt am vorigen Sonntag in Zelle sein Jahresfest ab, das unter sehr zahlreicher Theilnahme von nah und fern stattfand. P. Lic. theol. Lehmann aus Zwickau behandelte in seiner Festpredigt das Wort: „Es ist noch Raum da“. Die im Garten des Rittergutes veranstaltete Nachversammlung war gleichfalls sehr gut besucht. Nach Begrüßungsansprachen des Vorsitzenden Oberregierungsrathes Frhrn. v. Wirsing und des Ortspfarrers P. Köhler gab der Vater des letzteren, der frühere Direktor der Besserungsanstalt Großhennersdorf, fesselnde Mittheilungen über die Thätigkeit der inneren Mission, wobei er besonders auf Grund seiner Erfahrungen Licht- und Schattenbilder vorführte. Von den übrigen Reden sei noch erwähnt, daß der Festprediger, P. Lehmann, der auf eine 29jährige Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission in verschiedenen Ländern zurückblicken kann, besonders auch für die Kinder Gottesdienste sprach. Der Männergesangsverein Zelle sang einige Lieder. Die Sammlung ergab 85 Mark.

Auerbach, 11. Juli. Heute Nachmittag kurz nach 6 Uhr, ertönten schon wieder die Sturmglocken und Feuer Signale. Es brannte in dem neuen massiven Rudolph'schen Hause auf der Klingenthaler Straße. Auch ergriffen die Flammen das benachbarte Neubert'sche Haus, doch wurde dies bald wieder gelöscht. Ausgebrochen ist das Feuer im Dachraum und ist dem Sticker Seidel verschiedenes Mobilliar, da Niemand zu Hause war, mit verbrannt, während aus dem Parterre wohl Alles gerettet worden ist.

Zur Eröffnung der neuerbauten Bahnlinie Stollberg-Zwönitz, deren Inbetriebnahme voraussichtlich am 15. Juli erfolgen wird, sind von den Städten Stollberg und Zwönitz und den an der Linie gelegenen Ortschaften für Sonntag, den 14. Juli besondere Festlichkeiten geplant, auch soll früh von Stollberg ein Festzug nach Zwönitz abgelassen, in Zwönitz ein Frühlingsstück eingenommen und Mittags die Rückfahrt wiederum mit Sonderzug angetreten werden. In Stollberg wird sodann ein gemeinsames Mittagemahl die Theilnehmer vereinigen, welchem

später in den Nachmittagsstunden Concert u. folgt. Abends führt ein Sonderzug die Festtheilnehmer aus den an der neuen Linie gelegenen Ortschaften ihrem Wohnorte wieder zu.

Die Einweihung des Fichtelberghauses wird Sonntag, den 21. Juli stattfinden. Der Festzug an dem genannten Tage wird Mittags 1 Uhr vom Neuen Hause (Gasthaus zum Fichtelberge) abgehen. Den Vereinen soll es dabei überlassen bleiben, ob sie zu ihrer Kennzeichnung Standarten und dergl. mit sich führen wollen. Von Abends 8 Uhr an soll eine gesellige Vereinigung der Festtheilnehmer im Saale des Rathhauses in Oberwiesenthal stattfinden. Auswärtige Festtheilnehmer, welche eine Vermittelung zur Sicherung von Wohnungen wünschen, werden ersucht, sich in dieser Beziehung bis zum 13. Juli an den Vorsitzenden des Wiesenthaler Erzgebirgs-Zweigvereins, Herrn Fabrikant Guido Müller in Unterwiesenthal zu wenden.

Man schreibt aus San Francisco, daß auch dort, zu gleicher Zeit wie hier, eine Wettinfest in herzlichster und erhebenster Weise begangen worden ist. Sie wurde arrangirt von dem dortigen Sachsen-Verein. Zahlreich waren die schon Tage vorher schriftlich eingeladenen Sachsen herbeigeströmt, und der Vereinspräsident, Herr Robert Enderlein, konnte die Feier vor stattlicher Versammlung eröffnen und die Geschichte des Hauses Wettin in schwungvoller Rede mit allen Anklängen an die theure Heimath und den geliebten Landesherren vortragen. Danach wurde die Sachsen-Hymne gesungen. Bei dem sich an den Festact anschließenden Festessen fehlte es nicht an Toasten auf den König und die Heimath.

In einem Gutachten der technischen Deputation des königlichen Ministeriums des Innern sind die sog. Carbon-Natron-Defen als eine für die Gesundheit gefahrbringende Heizvorrichtung bezeichnet worden, da durch das neben Kohlenäure in erheblicher Menge sich bildende Kohlenoxyd die Zimmer-Atmosphäre unter Umständen vergiftet werden kann. Es wird deshalb vor Verwendung der gedachten Defen zur Beheizung geschlossener Räume, welche zum dauernden Aufenthalte von Menschen dienen, insbesondere von Schlafräumen, gewarnt.

Bermischte Nachrichten.

Seltene Auszeichnung für einen König. An einem der letzten Tage, so wird aus Stockholm geschrieben, sah man auf der Brust des Königs Oskar nur einen einzigen Orden. Als er die fragenden Blicke seiner Umgebung bemerkte, sagte der König: „Dieser Orden, meine Herren, ist eine Rettungsmedaille. Aber ich bin auf dieselbe stolzer, als ich es auf irgend eine der höchsten Auszeichnungen sein könnte. Wenn ich den Orden heute ganz allein angelegt habe, so hat dies seine Ursache darin, daß es heute gerade 25 Jahre sind, da er mir von Kaiser Napoleon III. verliehen wurde.“ Und nun erzählte der König die Veranlassung, welche ihm diese für einen Fürsten immerhin seltene und seltsame Auszeichnung eingetragen habe. Im Juni des Jahres 1864 habe er sich, damals noch Herzog von Gothland, in Pau befunden, bekanntlich dem Heimathsorte der Bernadotte's. Auf einem Spaziergange kam ihm auf einer steil abfallenden Bergstraße eine Equipage entgegen, deren Pferde scheu geworden waren, und die den Wagen, in welchem sich eine Dame mit ihrem Kinde befanden, jeden Augenblick in den Abgrund schleudern mußten. Damals mit großen Körperkräften begabt, habe er sich muthig den rasenden Thieren entgegengeworfen. Er sei zwar eine Strecke Weges mitgeschleift und ziemlich übel zugerichtet worden, aber dicht vor einer abschüssigen Stelle sei es ihm geglückt, die Pferde zum Stillstehen zu bringen und dadurch drei Menschen, die beiden Insassen des Wagens und den Kutscher, vor einem sicheren Tode zu retten. Als der französische Kaiser von dieser That gehört, habe er ihm sogleich die Rettungsmedaille, „médaillon de sauvetage“, verliehen.

Die deutschen Buchbinder erheben in ihrem Innungsorgan einen kräftigen Protest gegen mehrere Aeußerungen, die den Handwerkerstand tranken und namentlich das Buchbindergerwerbe verletzten. So hatten die süddeutschen Pharmazeuten das Zusammenwerfen mit dem Handwerker- und Kaufmannsstände als ihrer Standesehre unwürdig bezeichnet. Ferner hatte ein Vertbeidiger vor dem Militärbezirksgericht Würzburg geäußert, sein Client, seines bürgerlichen Zeichens nach ein gelehrter Buchbinder, sei nicht zu den gebildeten Ständen zu zählen; der Buchbinder sei bloß der Handlanger der gebildeten Welt. In diesen Worten liegt eine Standesüberhebung, die mit Recht den Unwillen braver Handwerker erregen mußte. Gerade das Buchbinderhandwerk schätzt es sich zur Ehre, daß es vom Kaiser Friedrich erlernt worden ist.

München. Ein am Radlsteig wohnhafter Tagelöhner schnitt Abends seiner Frau aus Zorn darüber, daß sie wider seinen Willen Kleidungsstücke verpfändet hatte, einen Haarzopf ab. Hierdurch wurde die Frau derart alterirt, daß sie Schwefelsäure zu sich nahm. Ein zu Hilfe gerufener Arzt ließ sie in das Krankenhaus bringen, wo sie gestorben ist.

stammt von
einzelnen
ausgestalt
daß seine
Da der
Aufstellun
Flügel vor
entstand
lich eine
wurde der
Könige ge
adjutanten
temberg,

neulich in
ab. In
Plakate
tränken.
Blicke über
Aufschrif
Ankündigun
blieben.
Eine „
25 Pfenn
können.
auf, wies
und nun
ein Gesp
sein muß,
nicht auf.
Pshorr!“
und in u
nossen, da
ihre Glaf
diesen kan

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

Die
eröffnet
sind bis
Die
jahre pr
haben, r
Schulgel

— Die Bezeichnung „Flügel-Adjutant“ stammt von Friedrich dem Großen her, der häufig einzelnen Theilen des Heeres mit großen Vollmachten ausgestattete Adjutanten mitgab, um sicher zu sein, daß seine Absichten genau richtig ausgeführt wurden. Da der König in der Regel sich in der Mitte der Aufstellung befand, erhielten der rechte und der linke Flügel vorzugsweise solche Adjutanten beigegeben. So entstand der Name Flügeladjutant, welcher ursprünglich eine rein militärische Stellung bezeichnete; später wurde der Name für die persönlichen Adjutanten der Könige gebraucht, und wir finden nun auch Flügeladjutanten in Oesterreich, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen u. s. w.

— Ein heiterer Auftritt spielte sich neulich in einem gutbesetzten Gartenlokal Berlins ab. In erfreulicher Mannigfaltigkeit prangen dort Plakate mit Ankündigungen von Speisen und Getränken. Vor der Veranda saßen zwei Herren, deren Blicke über die weißen Papptafeln mit den verlockenden Aufschriften dahinstreiften und gleichzeitig auf der Ankündigung des „Pfeffer-Bräu vom Faß“ haften blieben. „Wie wäre es mit dem Pfeffer?“ fragte der Eine. „Selbstverständlich“, erwiderte der Andre, „die 25 Pfennig werden wir am Ersten schon erschwingen können. In diesem Augenblick lachte Jener aber laut auf, wies mit dem Finger auf das bezügliche Plakat, und nun begann zwischen den Beiden im Flüstertone ein Gespräch, das ungemein heiterer Natur gewesen sein muß, denn das Lachen hüben und drüben hörte nicht auf. Endlich erschallte der Ruf „Kellner, zwei Pfeffer!“ Das Gewünschte erschien nach einiger Zeit, und in urfröhlicher Stimmung leerteten die beiden Genossen, die jedenfalls einen Streich ausgeheckt hatten, ihre Gläser. „Kellner, noch zwei Pfeffer!“ Auch diesen kam man bei Scherzen und Lachen bald auf

den Grund; dann aber zog einer der Lustigen sein Portemonnaie, um mit Grandezza und mit den Worten: „Ich bezahle die ganze Zeche“ dem Kellner — einen Pfennig zu überreichen. „Verzeihen Sie“, bemerkte der befrachtete Ganymed, „Sie haben sich vermutlich geirrt.“ — „Durchaus nicht, lieber Fritz, vier Glas Pfeffer machen einen Pfennig.“ — „Sie scherzen, vier Glas Pfeffer machen eine Mark.“ — „Einen Pfennig“, lautete die Entgegnung. — „Eine Mark“, versicherte von Neuem der verplätschte Kellner, der endlich den Wirth zur Hilfe rief. Auch diesem gegenüber blieben die Gäste bei ihrer Behauptung, und erst, als er unwillig wurde und von „schlechten Scherzen“ und „nicht Zeit haben, sich uzen zu lassen“, sprach, stand Einer derselben auf, nahm das Plakat herab und legte es mit den Worten: „Da haben Sie's schwarz auf weiß“, auf den Tisch. Und richtig, da stand's, wie „Die neue Zeit“ bezeugt, in schönen großen Buchstaben: „Pfeffer-Bräu vom Faß à Glas 0,25 Pf.“ — Die Herren waren in ihrem Recht, „0,25 Pf.“ bedeutet einen Viertelpfennig, und ihre Schuld war es nicht, wenn die Angabe eine irrthümliche war. Der Scherz aber war eine Mark werth, die sie um so lieber bezahlten, als nun auch der Wirth mit einer „Auflage“ seinen Dank für die ihm gewordene Belehrung kundgab.

— Wörtlich genommen. In einer Wirthschaft bestellt ein Gast zwei weiche Eier, und ein anderer ruft dem davoneilenden Kellner zu: „Mir auch zwei, aber frische!“ Der Kellner in der Küche: „Bier weiche Eier, zwei müssen frisch sein.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensok
vom 7. bis 13. Juli 1889.
Aufgeboten: 41) Karl Richard Pils, Eisenzieher in Schönheiderhammer, ehel. S. des Karl Friedrich Adolf Pils, Kauf-

fehlers ebendaselbst und Marie Clara Weidlich in Wildenthal, ehel. T. des weibl. Karl August Weidlich, Bretschneiders ebendaselbst. (Getauft: 174) Ernst Rudolf Wagner, 175) Clara Martha Brandt, unehelich. 176) Max Paul Seidel, unehelich.
Begraben: 115) Elsa Johanne, ehel. Tochter des Johann Baptist Ullmann, Kutschers hier, 10 M. 3 T. 116) Friedrich Hermann Förster, Kaufmann und Reichshofbesitzer hier, ein Ehemann, 58 J. 10 M. 18 T. 117) Des Gustav Louis Strobel, ans. Bst. und Maschinenstüfers hier, todtgeb. Sohn. 118) Emilie, ehel. T. des Bernhard Voigtmann, Bordruchers hier, 8 J. 9 M. 25 T. 119) Meta Emma, unehel. T. der Rosa Caroline Rodtroy hier, 4 M. 24 T. 120) Clara Martha, unehel. T. der Martha Emilie Brandt hier, 6 T. 121) Karl Gottlieb Unger, Waldarbeiter hier, ein Wittwer, 67 J. 3 M. 21 T. 122) Ernst Curt, ehel. S. des Ernst Friedr. Mähler, Klempners hier, 7 J. 8 M. 2 T.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigttext: Luc. 6, 36—42. Herr Diac. Fischer. Nachmittags Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, d. 14. Juli (Dom. IV p. Trin.) Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Chemnitzer Marktpreise
vom 10. Juli 1889.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 80 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Kilo
säch. gelb u. weiß	9 : 15 : : 9 : 75 : : : :
Hoggen, preussischer	8 : : : 8 : 15 : : : :
sächsischer	7 : 60 : : 7 : 75 : : : :
fremder	7 : 75 : : 8 : : : : : :
Braugerste,	8 : 10 : : 9 : 25 : : : :
Gerste	7 : 50 : : 8 : 15 : : : :
Safer, sächsischer	7 : 65 : : 7 : 95 : : : :
Kocherbsen	8 : 50 : : 9 : 75 : : : :
Mahl- u. Futtererbsen	7 : 15 : : 7 : 65 : : : :
Heu	4 : 40 : : 5 : 50 : : : :
Stroh	3 : 20 : : 4 : 50 : : : :
Kartoffeln	2 : 60 : : 3 : : : : : :
Butter	2 : : : 2 : 60 : : 1 :

Die Königl. Baugewerkschule zu Plauen i. V.

eröffnet am 7. October ihren 50. Wintercurfus. Anmeldungen zu demselben sind bis zum 20. September zu bewirken.
Die Aufzunehmenden müssen ein Alter von 15 Jahren erreicht, 2 Halbjahre praktisch gearbeitet und sich wenigstens diejenige Vorbildung erworben haben, welche durch Besuch einer guten Volksschule zu erlangen ist. Das Schulgeld beträgt halbjährlich 30 M. Prospekt übersendet und Auskunft erteilt
Die Direction der Königl. Baugewerkschule.
Löwe.

Kinderwagen
und Fahrstühle in größter Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt bestens
G. A. Nötzli.



Restex
in Mattun
Cretonne
Satin
Köper
Blaudrud
in Kleiderstoffen.
Knappe Kleiderreste
verkaufe um damit zu räumen
bedeutend unter Preis.
C. G. Seidel.

Geübte Tambourinerinnen
(auf Kurbelmaschinen) suchen in dauernde und lohnende Arbeit
Ludolf & Piel, Leipzig,
Elsterstraße 37.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Pl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Weg mit allen alten Herbst-Rüben-Sorten;
man säe an deren Stelle goldgelbe
englische Riesenfutter-Rüben
sogenannte Riesenstopperrüben, die bei gleicher Kultur und gleichen Bodenansprüchen den dreifachen Ertrag liefern. Aussaat Juni-Juli bis Mitte August, Reifezeit ca. 13 Wochen, Aussaatquantum 1/2 Kilo per 25 Ar (1 Morgen). Sie sind sehr hart, halten bis 10 Grad Kälte aus und können daher bis zum Winter im Freien stehen bleiben. Die Sorte hat sich seit Jahren in allen Gegenden bewährt und bringe ich zum Beweis nur einige von den vielen hundert Urtheilen, die mir aus den verschiedensten Landestheilen zugehen. Es schreibt: **Herr Lehrer Förster, Lohr (Elsas):** Ich hatte voriges Jahr Samen der englischen Futterrübe, mit denen ich hiermit meine volle Zufriedenheit ausdrücke. — **Herr Jos. Teilmann, Ebnisberg (Rheinland):** Bitte um 1/2 Kilo Riesenfutterrüben. Die vom vorigen Jahr haben sich prachtvoll bewährt: Knollen von 8 bis 15 Pfund. — **Herr Breitungen (Harz):** Da die im vorigen Jahr bezogenen englischen Riesenfutterrüben ausgezeichneten Ertrag lieferten u. s. w. — **Herr Pfarrer Seiger, Alpenrod (Hassau)** eine Autorität auf dem Gebiete des Futterbaues: Ich habe schon mehrmals engl. Futterrüben von Ihnen bezogen und mit gutem Erfolg gefüt. — **Herr S. Gollasius, Arka Kasoszha (Ungarn):** Bitte um 2 Ko. von den prachtvollen engl. Futterrüben, von denen ich voriges Jahr erhielt. — **Herr Leonh. Maskeis, Burgbernhelm (Bayern):** Erbitten mir 5 Pfund von dem prachtvollen, ausgezeichneten Riesenrübensamen, wie gehabt. — **Herr von Wittich, Fuchsberg (Ostpreußen):** Erhielt von Ihnen im vorigen Frühjahr Saat einer sehr gut eingeschlagenen englischen Riesenfutterrübe. — **Herr Baron Jedlich, Hierakowo (Posen):** Bitte baldigst um 6 Pfund Rübensamen, ich meine dieselbe Sorte — große Art, Wasserrübe — die ich im vorigen Jahre von Ihnen erhielt und die, obgleich spät hinter Korn gefüt, doch vortrefflich gediehen und sich bis diese Ostern gehalten hat. — **Herr G. Stumpf, Langwedel (Hannover):** Ich habe vor 2 Jahren von Ihnen ausgezeichneten englischen Riesenfutterrübensamen erhalten, bitte mir u. s. w. — **Herr Graf von Hennin, Heßlingen (Baden):** In den letzten Jahren habe ich schon einige Mal Samen von sogenannten englischen Futterrüben, bei uns Weiß- oder Stopperrüben genannt, von Ihnen bezogen und war damit recht zufrieden.
Samen per 1/2 Kilo
zu 2 Mark versendet nur **E. Berger,**
Internationales Saatgeschäft, Köhlschendrova-Dresden.

Jeder Vergleich beweist die unerreichte Güte
der Amerik. Brillant-Glanz-Stärke
von **Fritz Schulz jun., Leipzig.**
Erfolg **Überall vorzuzüg** 20. Pfennige.
leicht u. sicher.
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „Globus“.



Ein zuverlässiges, ordentliches
Dienstmädchen
für 1. August nach auswärts gesucht.
Frau Oberförster **Riedel.**
Einen Aufpasser
Gustav Baumann.

Ich suche für meine 2rhg. 1/4 Maßch.
2 fleißige, solide
Sticker
zum sofortigen oder baldigen Antritt.
Lohn für ca. 180 St. Mt. 250.
Gustav Hochmuth,
Schneeberg.

Außerordentl. Viehmarkt in Adorf i. B.
Dienstag, den 16. Juli 1889.

Pachtfrei vom 1. October d. J. ab wird die Bahnhofrestauration zu **Kratzau.**
Außerdem wird die Bahnhofrestauration zu **Schönheide**, deren jetziger Inhaber einen andern Bahnhofrestaurationspacht übernimmt, im Monat September oder October d. J. pachtfrei werden.
Bewerbungen mit Angebot der jährlichen Pachtsumme sind schriftlich und portofrei längstens bis mit dem **31. d. d. Mon.** bei der unterzeichneten königlichen Generaldirection anzubringen.
Dresden, am 8. Juli 1889.
Königl. Generaldirection der sächs. Staatseisenbahnen.
Soffmann.

Ein freundliches Logis
mit allem nöthigen Zubehör ist noch zu vermietthen bei **August Mehnert.**

Post-Kaffee
Der beste und deshalb billigste
Cichorien
ist nur dann ächt wenn er beifolgende

Schutzmarke
trägt.
In fast allen Handlungen per
Packet 1/2 Pfd. **Vollgewicht**
für **10 Pfg.** zu haben.
Julius Sohn,
Cichorienfabrik Fürth.

Selterswasser
Weinsteinsäure
Doppelkohlen-saur. Natron
Englische Brausepulver u.
Simbeersaft
hält empfohlen **J. Braun,**
Drogerie.

Ausschneiderei
versorgt und liefert schnell in großen
Posten. Schriftliche Adressen erbeten an
Oskar Korst,
Factor i. Schneeberg.

Kaiser-Tinte
in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Im Namen der Beamten und Unterbeamten des Kaiserlichen Postamtes und des Posthalters rufe ich dem dem Leben so jäh und auf so grauenvolle Weise entrissenen, durch seltene Charakter-Eigenschaften ausgezeichneten Postamts-Vorsteher

dem Kaiserlichen Postdirector
Herrn Theodor Röntsch
ein herzliches „Ruhe sanft“ in die Gruft nach.
Eibenstock, den 12. Juli 1889.

Baumann, Postsecretair.

Geschäfts-Gründung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage das bisher von dem verstorbenen Uhrmacher Lang betriebene

Uhren-, Gold- und optische Waaren-Lager
käuflich erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen durch streng reelle Bedienung zu erwerben und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Eibenstock, den 28. Juni 1889.

Achtungsvoll

Otto Kloss, Uhrmacher.

Dank.

Meinen lieben Schülern des **Anaben-Grommter-Corps**, sowie den geehrten Eltern sagen hierdurch für das uns so prachtvolle überreichte Geschenk herzlichsten Dank

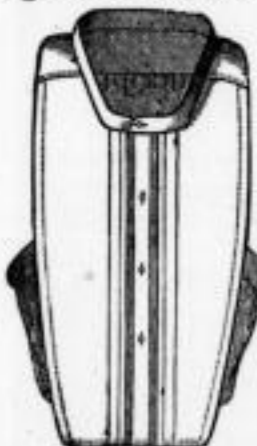
Gottfried Müller u. Frau.

Ein Bretschneider

gesucht für eine neu eingerichtete **Bretschneiderei mit Dampftrieb**. Selbiger muß durchaus tüchtig sein und die vollständige Leitung übernehmen können. Offerten mit Gehaltsansprüchen sind zu richten unter **Y. U. # 70.** an die Exped. ds. Bl.

Junge Gänse, Enten, Hähnchen à 75 Pf., Neue saure Gurken
empfehlen **Max Steinbach.**

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Socken in bestem Sortiment.**

C. G. Seidel.

Heute Sonnabend

von 8 Uhr an halte ich mit **Einlege- und Schälsurken, Salat, Bamberger Gemüse, Rettig, Kartoffeln u. s. w.** feil.

Achtungsvoll

Fanny Gündel.

Wappenabnehmergesuch.

Für unsere **Holzstoff- u. Pappfabrik** in Bockau, suchen wir zum sofortigen Antritt 2 bis 3 Pappenabnehmer bei hohem Lohn.

Bockau, am 6. Juli 1889.

Günther & Richter.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist durch ihre eigenartige Composition die **einzigste Seife**, welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Am 7. dieses Monats wurde mir mein lieber Gatte

Herr Dr. jur. Alfred Junge

Kgl. Sächs. Ober-Zollinspector u. Premierlieutenant der Landwehr infolge des **Eisenbahnunglücks in Röhrmoos** plötzlich durch den Tod entrissen. Schmerzerfüllt zeigt dies **nur** hierdurch an im Namen aller Hinterlassenen

Eibenstock
z. Z. München, Krankenhaus.

Helene Junge,
geb. Francke.

Die Beerdigung findet in Leipzig, Sonnabend den 13. d. Mts. von der Capelle des neuen St. Johannis-Friedhofes, Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr aus statt. Wagen stehen Dresdner Strasse 9 zur Benutzung bereit.

Gras-Auction.

Nächsten Sonntag, als d. 14. a. c., von Nachm. 3 Uhr an

sollen im hiesigen Gasthose einige **Parzellen, Wiesen und Ränder**, sowie acht Scheffel **Ackerfutter** nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden. Erziehungslustige wollen sich gebachter Zeit hier selbst einfinden.

Blauenhain, d. 9. Juli 1889.

C. L. Reichel.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Morgen Sonntag, d. 14. ds.: **Einzahlung monatlicher Steuern** von Nachmittags 3 Uhr an im Vereinslokal „**Stadt Dresden**.“ Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

Freiw. Turner-Feuerwehr.

Sonntag, d. 14. ds., Mittag 12 Uhr: **Abmarsch nach Schönheide** mit Musik.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71,75 Pf.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,44	9,15	2,30	7,00
Burthardtsbf.	—	5,33	10,04	3,25	8,09
Zwönitz	—	6,12	10,44	4,06	8,53
Schönheide	—	6,24	10,55	4,17	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,16	4,38	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenhain	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,31	5,50	10,35
Wilschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautenkranz	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägersgrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schönheide	5,32	9,19	1,40	6,55	—
Zwönitz	5,52	9,37	1,59	7,13	—
Markneukirch.	6,15	10,00	2,22	7,56	—
Adorf	6,24	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,27	8,00	1,20	6,14
Markneukirchen	—	4,42	8,20	1,35	6,35
Zwönitz	—	5,15	8,57	2,07	7,10
Schönheide	—	5,38	9,16	2,28	7,31
Jägersgrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautenkranz	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Wilschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blauenhain	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,17	5,05	—
Zwönitz	5,53	8,51	11,40	5,29	—
Burthardtsbf.	6,11	9,14	11,57	5,47	—
Chemnitz	6,50	10,09	12,37	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,08	1,23	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	8 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	„ „ „ Chemnitz.
Mittags	11 „ 50 „ „ Adorf.
Nachm.	3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5	„ 10 „ „ Adorf.
Abends	8 „ „ „ Aue resp. Chemn.
9	„ 50 „ „ Jägersgrün.

Hierzu eine Beilage.



das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell u. sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

Was in losem Papier

ausgewogen wird, ist niemals eine „Bacherl-Specialität“.

Nur in Originalpackungen echt und billig zu beziehen

in **Eibenstock** bei Herrn **J. Braun,**
in **„ „ „ „ „ Hermann Pöhlend,**
in **Aue** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Auerbach** „ „ **E. Wolf,**
in **Falkenstein** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns.**

Haupt-Depot:

J. Bacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Crasselt & Thiem, Riesa a. Elbe

Expeditions-Geschäft und Elbschiffahrts-Contor, übernehmen Güter **von und nach Hamburg, Magdeburg** etc. zu **billigsten Frachtsätzen** und offeriren für Pappen, Papier, Holzwaaren und dergl. besonders niedrige Raten.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu $3\frac{1}{10}$ Prozent.

Concertina-Verein.

Morgen Sonntag, den 14. Juli:

Ball im Fiedlschlößchen,

wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

Anfang 8 Uhr.

Union.

Heute Sonnabend:

Forelle, Schleie u. Hähnchen m. Allerlei.

Sonntag früh:

Ragout fin.

Höflichst ladet ein

C. Knoll.

Kindergarten — Höhl's Restaurant.

Morgen Sonntag hält Unterzeichnete von Nachm. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr an ihr diesjähriges

Kinderfest

ab. Werthe Eltern, Angehörige und Freunde des Kindergartens ladet hierzu freundlichst ein

Nelly Kretschmar.

Druck und Verlag von E. Hanneböhn in Eibenstock.

Beilage zu Nr. 82 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 13. Juli 1889.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

(12. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Im Hospital.

Nach mehreren Stunden harter und gefahrvoller Arbeit, denn die Felsen über ihren Köpfen trachten unaufhörlich, gelang es den Männern, welche muthig die Aufgabe übernommen hatten, Ernst und Dick Crawford zu retten, sie aus dem Schutte auszugraben.

Ernst sprach während dessen mehrere Male mit den Arbeitenden und bat sie, ihn seinem Schicksale zu überlassen und Dick zu retten; Dick andererseits bat die Grabenden, mit einem Schläge auf seinen Kopf seinen Leiden ein Ende zu machen.

Doch diese Witten stachelten die wackeren Männer nur zu noch größeren Anstrengungen auf, und als sie endlich die beiden Genossen befreit, verlor man keine Zeit und trug sie hinaus, wo sie die frische, freie Himmelsluft athmen konnten.

Ernst's Rettung war wunderbar, seine Verletzungen bestanden aus einer leichten Kopfwunde, einem verstauchten Arme und mehreren Quetschungen am Körper. Dick Crawford's Verletzungen waren schwerer und bestanden in einem gebrochenen Beine und zahlreichen tiefen Wunden, welche von den scharfen Ecken der zusammenstürzenden Kohlen und Felsen hervorgebracht, durch das entsetzliche Gewicht, das sich auf diese gehäuft hatte, ihm immer tiefer ins Fleisch getrieben worden waren. Die Bergleute behaupteten, es wäre ein Wunder, daß Beide nicht augenblicklich getödtet worden seien. Sie verdankten ihre Rettung der eigenthümlichen Art, in welcher die großen Kohlen- und Felsstücke sich aufgebaut und Höhlungen gebildet hatten, die ihnen Luft zum Athemholen gewährten.

Der Doktor, welcher sie an der Einfahrt des Schachtes empfing, sagte, daß sie noch nicht außer Gefahr wären, da sie an den Nachwirkungen des Schredes binnen vierundzwanzig Stunden jeden Augenblick sterben könnten.

Eine große Menge hatte sich bei der Einfahrt angesammelt, die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch das Dorf und brachte, wie das in Kohlenbörsen gewöhnlich der Fall ist, Schreden in jede Hütte, bis man die ganze Wahrheit erfuhr. Diejenigen, welche Freunde und Verwandte im Schachte hatten, eilten mit klopfendem Herzen herzu, um von der Ausdehnung des Unglücks zu erfahren.

Nelly Parks war ebenfalls da und schlug vor Freude die Hände zusammen, als sie ihren Vater unverletzt sah, doch diese Freude schwand, als sie Ernst von vier Männern vorübertragen sah. Das Blut rieselte ihm über die Stirn und sein Gesicht war schmerzlich verzogen.

Dick Crawford's Zustand ging ihr nicht so sehr zu Herzen, obwohl seine Verletzungen schlimmer waren. „Armer Ernst! — Armer Ernst!“ flüsterte sie ihrer Mutter zu, die neben ihr stand. „Er war so gut und freundlich! Ach, hätte er nur nicht in dem Bergwerke sein Leben gewagt!“

„Und ist der arme Dick nicht noch mehr zu beklagen?“ fragte Nelly's Mutter, welche sich über den Vorzug zu Gunsten des Fremden ärgerte.

„Dick ist stark und kräftig und wird genesen,“ sagte das Mädchen fast unbewußt, „bei Ernst ist das ganz anders!“

„Freilich, er ist noch größer als Dick,“ sagte Mrs. Parks. „Fast Du denn nicht gesehen, daß er noch stärker und kräftiger ist?“

„Aber Dick ist an Bergwerksunfälle gewöhnt und bei Ernst ist es der erste,“ bestand das Mädchen, fast ohne zu wissen, was sie sprach. „Ich werde nie den Tag vergessen, an dem ich ihm im Walde begegnete.“

„Hört nur das Mädel an!“ sagte Mrs. Parks. „Sollte man nicht denken, sie liebe diesen Ernst?“

„Jeder Mensch muß ihn lieben, Mutter.“

„Und muß nicht auch jeder Mensch Dick lieb haben?“ fragte die Mutter.

„O ja, warum denn nicht?“ war Nelly's gedankenlose Antwort; dann fügte sie seufzend hinzu: „Ich fürchte, es ist mit Beiden aus!“

Nach einer flüchtigen Untersuchung des Dorfarztes brachte man die Verwundeten auf die Eisenbahn und transportirte sie in das Bergwerkshospital nach Ashby. Wenn Ernst nur gewußt hätte, wohin man ihn führte, so würde er den Tod vorgezogen haben, doch er fragte nicht, und überließ es seinen Freunden, was ihnen am besten dünkte.

Er hatte im Hospitale gute Pflege und eine aufmerksame Behandlung, doch war es ihm schrecklich, in einem großen Saale mit vielen andern Kranken beisammen zu liegen.

Für einen Menschen mit feineren und empfindlichen Gefühlen ist der Aufenthalt in einem Hospitale

fast noch niederdrückender, als die Krankheit selbst, und verzögert manchmal durch seinen Einfluß auf das Gemüth die Genesung.

Da Dick Crawford's Fall ernsterer Natur war, wurde dieser in einer andern Abtheilung untergebracht; man sprach sogar im Anfang von einer Amputation des Fußes, doch es kam nicht dazu. Wenn Ernst die Augen schloß, war ihm, als ob alle seine Erlebnisse in dem Bergwerke sich wiederholten. Der Andrang der Luft, die plötzliche Finsterniß und der Zusammensturz des Daches stellten sich ihm noch einmal dar, er fuhr auf, und erst sein schmerzender Arm erinnerte ihn daran, daß er, den Verordnungen des Arztes gemäß, vollkommen ruhig liegen sollte. Es war das nur einige Tage nöthig, dann sollte er wieder frei sein.

Gegen die Mittagszeit nach dem Tage, an dem Ernst in das Hospital aufgenommen, kam ein junger Mann an sein Bett und fragte, wie er sich befinde.

Ernst dachte es wäre einer der Aerzte. Er hatte ein freies, offenes, kluges Gesicht und ein angenehmes Organ und als Ernst erwiderte, daß er sich erträglich befände, fragte ihn der Fremde:

„Glauben Sie, daß Sie stark genug wären, um mir Ihre Empfindungen zu beschreiben und mir zu erzählen, wie das Unglück geschah? Ich würde mich sehr freuen, Ihren Bericht erhalten zu können, um unsern nächsten Artikel damit zu ergänzen.“

„Ich werde versuchen,“ entgegnete Ernst und fügte hinzu: „Mit wem habe ich das Vergnügen zu sprechen?“

„Ich bin Horace Harding, Redakteur des „Herald“, war die Antwort.“

Dann versuchte Ernst, seine Erlebnisse in dem Bergwerke zu beschreiben.

„Der erste Krach kam so plötzlich,“ sagte er, „daß ich gar nicht Zeit hatte, etwas zu denken. Ich hörte Dick Crawford rufen: „Laufen Sie so schnell Sie können,“ doch ich glaube, er wurde niedergeschlagen, ehe er noch den Satz beendet hatte. Dann fühlte ich einen schweren Schlag, dem tiefe Finsterniß, und wie ich erst glaubte, der Tod folgte. Ich war einige Zeit bewußtlos, doch das Schrecklichste von allem war der Moment, als ich zu mir kam und meine Lage erkannte. Mir war, als wäre die ganze Erde über mir zusammengedrückt; einer meiner Arme wurde von einem Felsstücke niedergehalten, und ich fühlte, wie mir das Blut über das Gesicht herabrieselte. Ich glaubte, daß ich ersticken müßte. So enge der leere Raum, der mir Luft zum Athmen gab, schon war, so fürchtete ich, daß er durch die Felsstücke, die noch immer in Bewegung waren, noch verengt werden könnte. Ich hatte keine Hoffnung auf Rettung und wünschte zu sterben. Doch als ich die Stimmen der Bergleute hörte, wußte ich, daß Hilfe nahe war, und daß, wenn eine Möglichkeit der Rettung vorhanden wäre, sie uns retten würden, selbst mit Gefahr des Lebens. Ich rief ihnen zu, daß sie Dick Crawford retten und sich nicht um mich kümmern sollten, doch, wie Sie wissen, retteten sie uns Beide. — Mr. Harding,“ sagte Ernst, plötzlich den Gegenstand wechselnd, „ich interessire mich sehr für die unglückliche Constanze Ash, deren Einsperrung und Tod in dem Irrenhause der Samaritaner in Ihrer Zeitung berichtet wurde, und ich möchte wissen, ob sie Grund haben zu glauben, daß sie noch am Leben sei?“

Horace Harding war von dieser unerwarteten Frage überrascht und er glaubte, daß der junge Mann im Fieber spreche.

„Obgleich noch keine wichtigen Aufschlüsse darüber erfolgt sind,“ erwiderte Horace, „glaube ich doch, daß mein Argwohn begründet ist. Doktor Schnoller, einer der Aerzte der Anstalt, lief einmal nach einem großen Streite davon. Er war zur Zeit betrunken und sagte, daß Constanze am Leben sei, doch der Glende widerrief es, als er nüchtern wurde.“

„Und Sie glauben, daß er im Kaufe die Wahrheit sprach?“

„Ganz unzweifelhaft; doch ich muß vorsichtig sein, weil ich weiß, daß der Vorsteher, Doktor Sanson, in die Enge getrieben, sich keine Strupel machen würde, Constanze zu vergiften. Deshalb habe ich es vermieden, neuerdings etwas über den Fall zu bringen. Haben Sie direktes Interesse an der Sache?“

„Nein, aber nach allem, was ich in Ihrer Zeitung gelesen, habe ich immer vermuthet, daß Mrs. Ash garnicht wahnsinnig war, als man sie in das Irrenhaus sperrte und manchmal denke ich auch, daß sie garnicht starb, als man ihren Tod meldete.“

„Das ist ganz meine Meinung,“ bemerkte Harding. „Vielleicht hat mir auch das Lesen Ihres Blattes zu diesem Einbruche verholfen,“ sagte Ernst, „doch mir kam es vor, als erblickte ich in jeder Handlung, die mit der gegen Constanze verübten Gewaltthatigkeit zusammenhängt, ein finsternes Motiv.“

„Ist dieser Mensch ein Bergmann?“ dachte Horace Harding und sagte dann laut: „Warten Sie, Ihr Name ist?“

„Ernst Judson.“

„Wie lange sind Sie schon Bergmann?“

„O, schon lange; ich weiß es kaum mehr, wie viele Jahre.“

Ernst fing an, unruhig zu werden, Horace Harding bemerkte seine Verwirrung und sagte flüsternd:

„Sie brauchen mich nicht zu fürchten, ich vermute, daß Sie Ernst Fulton sind.“

Ernst wurde blaß — er hatte sich verrathen.

„Leugnen Sie es nicht,“ fuhr Harding fort.

„Ich glaube, daß Sie ganz unrechtmäßig verfolgt und beschuldigt sind, und beabsichtige auch, diese Behauptung aufzustellen.“

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre gute Meinung,“ sagte Ernst, „doch ich bitte Sie, drücken Sie jetzt kein Wort über mich. Es würde alle meine Pläne durchkreuzen und mich zu Grunde richten — vielleicht mich einem schimpflichen und unverbienten Tode überliefern, und ich möchte leben, bis ich meinen guten Namen wieder hergestellt habe. Ich weiß es, daß die Verführung, meine Geschichte zu drucken, für Sie eine große ist, und daß ich um eine Gefälligkeit bitte, die Ihnen schwer wird, mir zu bewilligen, doch ich glaube, daß Sie Ihre Zeitung eben so mit Rücksicht auf das allgemein Menschliche, als auch mit Unabhängigkeit leiten und glaube deshalb, daß ich nicht vergebens bitte.“

„Sagen Sie nichts weiter. Ihr Geheimniß ist bei mir sicher. Wir Journalisten sind nicht so indiscret, als man im Allgemeinen glaubt. Es sind nur die, welche in steter Furcht vor der Veröffentlichung ihrer Schandthaten leben, die die Presse fürchten. Ein anständiger Mensch fürchtet sich nicht vor einer anständigen Zeitung. Sie können vollkommen ruhig sein. Ich kann Ihr Interesse für Constanze leicht begreifen und ich versichere Sie, es giebt Viele in Ashby, die sie am Leben glauben, trotzdem ihr Gatte ein zweites Mal geheirathet hat. Der Direktor, Doktor Sanson, ist ein alter, schlauer Fuchs und nicht leicht zu fangen; doch ich habe einen Plan, welcher ihn entlarven und Constanze die Freiheit zurückgeben könnte. Die Schwierigkeit ist nur die, einen vertrauenswürdigen, muthigen, jungen Mann zu finden, der die Gefahr nicht scheut.“

„Was ist das für ein Plan?“ fragte Ernst begierig.

„Es ist dieser: Ich brauche einen jungen Mann, welcher sich mit einer Bestätigung, daß er wahnsinnig ist, in das Irrenhaus bringen läßt, sich dort mit den Wärtern bekannt zu machen sucht und so das Geheimniß, daß über Constanzes ausgesprengtem Tode ruht, ausfindig zu machen sucht.“

„Ich wünschte nur, ich wäre wohl genug, um es unternehmen zu können!“

„Würden Sie es thun, wenn Sie gesund wären?“

„Ohne Zögern! Ich wüßte nicht, was mir lieber wäre. Ich würde alles wagen, um Constanze zu befreien. Wenn sie lebt und bei Vernunft ist, so weiß ich, daß die Papiere, die meine Unschuld beweisen, in ihrem Besitze sein müssen. Ich habe doppelten Grund, die Aufgabe zu übernehmen, von der Sie sprechen.“

„Wie schwer sind Ihre Verletzungen?“

„Sie sind verhältnißmäßig leicht. Ich war vor dem Unglücksfalle bei bester Gesundheit und es kann nicht lange dauern, bis meine Wunden heilen.“

„Wohl, Herr, dann werde ich Ihre Genesung abwarten. Es giebt keinen zweiten Menschen, der meinen Plan so gut ausführen könnte, wie Sie.“

„Ich werde es thun. Doch wo bin ich hier?“

„Im Hospital der Bergleute von Ashby; Robert Ash ist einer der Vorsteher, doch lassen Sie sich dadurch nicht stören. Behalten Sie sich ruhig und sprechen Sie wenig! Ich werde veranlassen, daß der Wärter sich Ihrer annimmt, und in einigen Tagen kommen Sie zu mir, A propos, da ist noch ein anderer Patient hier, der Sie interessiren dürfte.“

„Wer kann das sein?“

„Der Detektiv, mit welchem Sie den Kampf in dem Tunnel hatten; er sagt, er heißt Griggs.“

Dies war eine erschreckende Ueberraschung für Ernst.

„Kann ich nicht von hier fortkommen?“ fragte er.

„Fürchten Sie nichts; Griggs ist nicht in einer Verfassung, daß er Jemandem schaden könnte. Er war in einem traurigen Zustande, als sie ihn im Tunnel fanden. Er ist seitdem immer hier, und man glaubt, daß sein Zustand hoffnungslos ist.“

„Aber er könnte mich anzeigen.“

„Er wird Sie nicht sehen. Bleiben Sie für sich und verlieren Sie den Muth nicht; ich werde einstellweilen Vorbereitungen treffen, Sie bei mir aufzunehmen.“

Nachdem er Ernst noch einige ermutigende Worte zugeflüstert hatte, verließ Horace Harding das Hospital mit der Genugthuung, zu wissen, daß er seinen langgehegten Lieblingsplan bald würde zur Ausführung

bringen können und so ein schändliches Verbrechen zu enthüllen im Stande sei.

Ernst's Brust erfüllten Gefühle der Hoffnung und Furcht und ließen ihn, nachdem Harding fort war, für einige Zeit seine Schmerzen vergessen.

Er schloß die Augen doch nicht, um zu schlafen, er dachte an Constanze und sagte sich:

„Wenn sie nicht todt ist, werde ich sie vielleicht befreien können; zu diesem Zwecke wollte ich gern mein Leben wagen!“

Als er die Augen wieder öffnete und sich im Zimmer umblickte, sah er ein Gesicht, das ihm traurige Erinnerungen in das Gedächtniß zurückrief. Es war eingefallen und hohlig, die Augen waren geschlossen, doch Ernst erkannte sofort das Gesicht des Detektivs, mit dem er im Tunnel eine so aufregende Scene gehabt.

Jetzt stöhnte der Detektiv und schlug die Augen auf, doch Ernst wandte das Gesicht von ihm ab.

An dem Morgen eines rauhen Wärtages hielt vor dem Irrenhause der Samaritaner ein Wagen, in welchem sich zwei Polizisten befanden, die einen jungen Mann brachten, welcher gebunden war und stumm und unbeweglich vor sich hinstarrte.

Das Zeugniß der beiden Aerzte, welche den Wahnsinn des jungen Mannes bestätigten, wurde dem Thürhüter übergeben und zeigte, daß der junge Mann Ernst Judson hieß.

Dieser hatte den Kopf gesenkt und antwortete auf keine der Fragen, die an ihn gerichtet wurden.

„Ist er heftig?“ fragte der Wärter.

„Zeitweise soll er rasend sein,“ erwiderte einer der Polizisten, „doch seit wir ihn übernommen, hat er noch kein Wort gesprochen und keine Bewegung gemacht.“

„Das sind die schlimmsten Fälle,“ bemerkte der Wärter mit gelehrtem Kopfschütteln. „Man kann niemals wissen, ob sie nicht einen Mordanschlag beabsichtigen.“

„Er wurde in der vorigen Nacht zu uns gebracht,“ erzählte der Polizist, „unter der Anklage einen Mordversuch auf den Redakteur Horace Harding unternommen zu haben, und dessen Zeugniß, sowie daß der beiden Aerzte sagt, daß er wahnsinnig sei.“

„Wie heißen Sie?“ fragte der Wärter zu Ernst gewandt.

Doch dieser betrachtete ihn nur mit einem leeren Blicke und sagte nichts.

„Der ist ja augenscheinlich unheilbar,“ meinte einer der Polizisten.

Der Portier zog eine Glocke, worauf zwei starke Wärter erschienen, Ernst ergriffen und ihn in einer Weise vorwärts stießen, als ob er ein schwerer Verbrecher wäre.

16. Kapitel.

Unter den Wahnsinnigen.

Nachdem er durch verschiedene gewundene Gänge gestochen worden war, wurde Ernst in ein Zimmer geführt und dort eingeschlossen, ohne zu wissen, warum? Er war drei Stunden dort, ehe Doktor Sansom kam.

Der finster blickende Vorsteher war von dem breitschultrigen Bill begleitet, welcher ihn oftmals vor den Angriffen der Wahnsinnigen schützen mußte.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte er Ernst.

Dieser blickte ihn mit blödem Starren an und antwortete nicht.

„Der Kerl ist ein blödsinniger Idiot, Bill,“ sagte Sansom. „Versuche einmal Deine Fäuste, ob er sich wehrt.“

Bill trat mitten ins Zimmer und nahm Ernst gegenüber eine Vogerstellung an, doch dieser schien sich nicht darum zu kümmern.

„Ich glaube nicht einmal, daß er eine Hand rühren würde, selbst wenn ich Ernst machte,“ entgegnete Bill unmutig.

„Versuche es!“ befahl der Doktor. „Bersehe ihm eins.“

Bill nahm noch einmal seine Stellung und gab nach kurzem Zögern Ernst einen scharfen Schlag unter das linke Auge.

Das kam diesem überraschend und er beschloß, daß es nicht noch einmal geschehen sollte.

Bill grinst und zeigte seine großen Zähne und Doktor Sansom lachte über Ernst's erstauntes Gesicht. Bill lächelte und wollte Ernst mit erneuter Kraft noch einmal schlagen, als dieser ihm einen Faustschlag auf den Mund verfeigte, der ihn fast betäubte.

Bill war erstaunt. „Teufel noch eins, der ist mir gewachsen, Doktor!“ sagte er zu Sansom, der grinsend an der Thür stand. „Mit dem ist nicht gut Kirichen essen, glaube ich.“

Ernst hatte wieder seine in sich versunkene Stellung angenommen und warf nur zuweilen einen verstohlenen Seitenblick auf Bill, auf den er augenscheinlich einen günstigen Eindruck gemacht hatte.

„Der würde kurzen Prozeß mit dem Redakteur machen,“ lachte Bill, „wenn dieser ihm in die Hände fiel.“

„Schade, daß es nicht der Fall ist,“ entgegnete Doktor Sansom. „Niemandem würde ich eine gute

Tracht Prügel herzlicher vergönnt haben, als dem Burschen. Führe den Menschen unter die Douche, Bill, damit sich sein Blut etwas abkühlt.“

Für Ernst war die Aussicht auf die eisige Douche durchaus nicht verlockend, doch er wußte, daß er es erdulden müsse, und ertrug, als seinen Muth sammelnd, wie ein Märtyrer diese Unannehmlichkeit, aus der er, an allen Gliedern zitternd, herauskam.

„Wie gefällt Dir das, mein Junge?“ fragte Bill, Ernst auf den Rücken klopfend, doch dieser gab keine Antwort. „Ihr seid der ungemütlichste Kerl, der noch je hierherkam, gerade die Sorte, die Doktor Sansom am besten gefällt. Ihr werdet nicht viel über die Leitung der Anstalt sprechen. Hier, zieht die Lumpen an.“

Bill half dem neu Angekommenen die Uniform der Anstalt anziehen, dann wurde Ernst unter die ruhigen Wahnsinnigen in eines der größten Zimmer des Gebäudes geführt.

Hier sah er die verschiedensten Formen und Gestalten, in denen sich der ruhige Wahnsinn kundgibt. Einige der Kranken hielten sich für Könige, Kaiser, Ritter, Zauberer, große Künstler, Dichter oder Aerzte, und spielten die verschiedenen Rollen, die sie sich in diesem traurigen Drama des Wahnsinns selbst beigelegt hatten. Andere hielten sich für unschädliche Thiere und wieder Andere bildeten sich ein, leblose Gegenstände zu sein.

„Mein Herr,“ sagte ein König, der ein Stüd Holz als Scepter in der Hand trug, „ich bin der König von Frankreich.“

„Ich freue mich, Euer Majestät kennen zu lernen,“ erwiderte Ernst.

Der zerlumpete Monarch richtete sich zu voller Höhe auf und fügte mit der gehörigen Würde hinzu: „Sie sollen mein erster Minister sein.“

„Haben Sie mich jemals den Hamlet spielen sehen?“ fragte ein vertrocknetes kleines Männchen. Ernst entgegnete, daß er noch nicht das Vergnügen gehabt.

„Dann haben Sie die großartigste Leistung in der Tragödie versäumt,“ erwiderte der Tragöde. Dann deklamirte er, eine tragische Haltung annehmend, ein Stüd des Monologs „Sein oder Nichtsein“ — brach jedoch bald mit einer Art Schluchzen ab. Dieser Mensch machte auf Ernst einen tiefen Eindruck, doch einen noch tieferen machte ein anderer auf ihn, der sich für eine Uhr hielt, und zwar für die alte Uhr von der Longfellow schrieb; er kam zu Ernst, fortwährend wiederholend: „Immer — immer; nimmer — immer!“

Als er gerade diese Worte sprach, näherte sich ihm ein böshaft aussehender Mensch behutsam und schlug ihn in das Gesicht, worauf der Arme jämmerlich schrie:

„O, ich bin zerbrochen — ich bin zerbrochen! Der Glende hat mir das Glas zerbrochen!“ Er kauerte in eine Ecke nieder und schluchzte heftig.

Dann wurde es unruhig in dem Zimmer, ein großer, roher Wärter stürzte mit geschwungener Peitsche ins Zimmer, die er in der brutalsten Weise gebrauchte, indem er rechts und links um sich schlug, bis Alle furchtlos auf dem Boden kauerten. Einige der Lärmendsten wurden hinausgenommen, in die Zwangsjacke gesteckt, oder mit harten Striden an Streckbetten gefesselt, bis sie zu vollkommener Hilflosigkeit ermattet waren. Es war quatsch für einen vernünftigen Menschen, solchen Scenen beizuwohnen, und Ernst fühlte, daß, wenn er lange dort bleiben müßte, er wahnsinnig werden würde, wie die andern. Das Benehmen der rohen und unwissenden Wärter, welche die Kranken schlimmer als wilde Thiere behandelten, drückte ihn mehr, als alles Andere nieder und erregte seine gerechte Entrüstung. Die Harmlosesten unter denselben wurden zu Boden geschleudert und unter dem geringsten Vorwande gemißhandelt, und Ernst beschloß, die Dinge so schnell als möglich zu einem Wendepunkte zu bringen. Doch eines Nachmittags ereignete sich ein Umstand, der seine Mission hoffnungslos zu machen schien. Er stand in dem großen Zimmer, als Bill hereintrat; der kleine Tragöde näherte sich diesem mit erster Miene und fragte:

„Haben Sie schon mich den Hamlet spielen sehen?“

„Zum Teufel mit Eurem Hamlet!“ schrie Bill ungeduldig und schlug den alten Mann mit der Faust in das Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Dahem ist's am schönsten.

(Die Hüterin des häuslichen Glückes. — Häusliche Tugenden. — Pünktlichkeit.)

So spricht das Volk und das Volk hat Recht, wenn zu Hause Alles so ist, wie es sein soll.

Wer ist die Hüterin des häuslichen Glückes? Das ist die Hausfrau; ihr Wert ist es, wenn wir das Familienheim als schönsten Ort traulichen Behagens schätzen lernen.

Aber wie ist die Fähigkeit zu solchem Wirken und Walten zu erlangen? Ist sie den Frauen angeboren oder wird sie denselben anerzogen?

Nach der Beschaffenheit der weiblichen Natur zu schließen, ist der Sinn für die Häuslichkeit dem Weibe angeboren. Diese Eigenschaft kommt im gewöhnlichen Leben nicht immer im gleichen Maße zur Geltung, aber das liegt an der Verschiedenheit der Anlage sowohl, als an der Ungleichheit der Entwicklung. Zur Ausbildung des häuslichen Sinnes ist es durchaus nicht nöthig, in das ganze Arbeitsgebiet des häuslichen Lebens eingeführt zu sein und selbst darin etwas Nütziges zu leisten; wenn das Weib eine reiche, innere Gefühls- und Ideenwelt besitzt, die ihr Stoff zum Denken, Vorstellen und Empfinden giebt, dann fühlt sie sich gerne dort wohl, wo sie diesen Stoff verarbeiten kann, in der Stille des Hauses und nicht im geräuschvollen Treiben der Gesellschaft. Nur ein leeres Gemüth sucht fortwährend gefellige Zerstreungen auf, sehnt sich nach Tändeleien u. Nichtigkeiten.

Gewiß haben die gefelligen Vergnügungen, in richtigem Maße und rechter Weise genossen, auch ihre Berechtigung; ein trauliches Heim aber, welches dann und wann eine heitere Geselligkeit bietet, besitzt einen Zauber mehr, der auch auf weitere Kreise hin erquickend und sogar veredelnd wirken kann. Es ist dies das reiche innere Leben der Hausfrau, das sich hier zu äußern pflegt; ihr Thätigkeitstrieb, die Lust an edlem geordnetem Wirken, die sie befähigt, das Große im Kleinen zu sehen, das Einzelne dem Ganzen anzupassen und fegliches Thun von einer höheren Seite aufzufassen. Da gewinnt Alles Bedeutung; ein poetischer Hauch durchzieht auch das sogenannte Alltagsleben, die leitende Seele des Hauses, die Frau trägt ihre innere Harmonie auf ihre Umgebung über.

Um das häusliche Leben lieb zu haben und zu verstehen, ist allerdings nicht nur der ordnende Ueberblick, der anmuthig gestaltende Schönheitsinn erforderlich, sondern auch die eigene praktische Erfahrung in häuslichen Verrichtungen. In welch ausgedehntem Grade aber häusliche Arbeiten verrichtet werden sollen, hängt von den Lebensumständen und von den Fähigkeiten Einzelner ab. Ueberblick, Eintheilung, Anordnung des ganzen Hauswesens kann gewonnen werden, ohne daß häusliche Arbeit (wie etwa Zimmerschneuern) selbst verrichtet wird. Wenn nur im Wichtigsten die nöthige praktische Erfahrung vorhanden ist, so genügt das schon und schärft den Sinn auch für die Beurtheilung anderer, nicht selbst vollbrachter häuslicher Arbeiten. Zum Wichtigsten im Haushalt ist wohl zu rechnen das Kochen und die Krankenpflege, denn von diesen beiden Faktoren hängt ganz besonders das körperliche Wohl der Familie ab, welches in engem Zusammenhange mit geistiger Gesundheit steht.

Etwas muß immer im Auge behalten werden: die Pünktlichkeit. Wer sich an genaue Zeiteintheilung gewöhnt, der kann noch manches Stündchen für gute Freunde oder geistige Fortbildung erkrögen, welches Derjenige nie ungestört genießen wird, der Alles zur Unzeit ausführt.

Es giebt Männer und Frauen, die nie im Leben fertig werden, nie pünktlich sind; sie verderben sich und ihrer Umgebung fast alle Daseinsfreude und erziehen wiederum ihre Kinder zur Unpünktlichkeit. Ich kenne ein altes Geschwisterpaar, das wohl nie im Leben Andere warten ließ; es erfreut sich überall der größten Achtung, ist glücklich in der kleinen Häuslichkeit und gewinnt immer noch Zeit zu Werken der Barmherzigkeit, zu einem Gang ins Freie. Wiederum kenne ich einen Mann, der nie pünktlich ist; er kommt im Geschäft deshalb nicht vorwärts, läßt seine Freunde häufig im Stich, und ist in der Familie durchaus unzuverlässig. Wenn er einmal pünktlich zu Tisch kommt, betrachtet es die Frau als ein halbes Wunder.

Pünktlichkeit ist Höflichkeit. Man vermeide daher das Zutäufelkommen in Gesellschaften, obgleich es jetzt Mode geworden ist. Es ist nicht nöthig solche Moden, die allen eine Last sind, mitzubalten, man muß den Muth haben, mit der guten Sitte den Anfang zu machen.

Eine unpünktliche Frau kann leicht die Liebe der Ihrigen verderben, denn in ihrem Haushalt geht es nach und nach rückwärts. Sie hält die Kinder nicht pünktlich zur Schule an, wird nie zur rechten Zeit mit dem Essen fertig, sorgt nicht für frische und ausgebefferte Wäsche und ist erst zum Ausgehen bereit, wenn schon dem Hausherrn die Hornesader schwillt.

Niemand will unzuverlässig heißen, aber Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit ist einerlei. Schon die Gemüthsruhe leidet unter dem fortgesetzten Abhasten und sich ärgern über die eigene Willensschwäche. Wer seine Zeit ausnützt, gewinnt im inneren und äußeren Menschen, er bleibt frisch, gewandt, klar und fest. Er hält was er verspricht, und ist seinen Freunden lieb als vertrauenswürdiger Charakter.

Zu der pünktlichen Hausmutter sehen die Angehörigen voll Liebe und Dankbarkeit empor, denn sie ist und bleibt ihnen ein Vorbild in guten und bösen Lebenszeiten.

wöcher
zwar
tag
fertion

M

D
aufgen
beweife
bält, u
angehe
lassen
macht
vergar
verließ
in Be
in deu
erneut
W
daß d
durch
sollten
gemäß
gesetzte
„Ruffe
Reiche
zugleich
Berlin

In
Berlin
fraglich
Berhar
helm I
Groß
Anbah
dem G
lungen
auswär
jezt se
Besuch

Es
den u
Krimk
des B
eine g
sollte
sie sel
nicht
Monte
Freund
gegen
Dester
ein G
Bedeut
daß ein
bestehen
gültig

Da
Brüffe
des Kle
ein B
reiches
sie ver
wegen
Ruglar

Di
der de
der Tr
Episod
das W
Stuttg
das fu
weise
nie, si
lieben
und in
nicht f
Frieder

Mittwo
ein, ver
Wetter
mittag